

Published as

Fischer, D., Michelsen, G., Blättel-Mink, B., & Di Giulio, A. (2011). Nachhaltiger Konsum: Wie lässt sich Nachhaltigkeit im Konsum beurteilen? In R. Defila, A. Di Giulio, & R. Kaufmann-Hayoz (Eds.), *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums. Ergebnisse aus dem Themenschwerpunkt "Vom Wissen zum Handeln - Neue Wege zum nachhaltigen Konsum"* (pp. 73–88). München: Oekom.



3. Nachhaltiger Konsum: Wie lässt sich Nachhaltigkeit im Konsum beurteilen?

Daniel Fischer, Gerd Michelsen, Birgit Blättel-Mink, Antonietta Di Giulio¹

Der Begriff des ‚nachhaltigen Konsums‘ hat in jüngerer Zeit fraglos eine beachtliche Karriere gemacht. Heute widmen sich eine Vielzahl von Konferenzen, Strategien, Projekten, Veröffentlichungen und Initiativen in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und der breiten Öffentlichkeit dem Anliegen, nachhaltigen Konsum zu fördern. Alle Bemühungen zur Förderung nachhaltigen Konsums sind dabei mit dem Kardinal-Problem konfrontiert, eine Unterscheidung zwischen ‚nachhaltigen‘ und ‚nicht-nachhaltigen‘ Konsumhandlungen treffen zu müssen. Der vorliegende Text widmet sich dieser Unterscheidung und fragt danach, wie sich Nachhaltigkeit in Konsumhandlungen beurteilen lässt.

Im Zentrum stehen dabei Individuen als Konsumierende und individuelle Konsumhandlungen. Damit wird jedoch keine Position im Sinne einer „Privatisierung der Nachhaltigkeit“ (vgl. Grunwald 2010) vertreten, die konsumierende Individuen für die Erreichung des gesamtgesellschaftlichen Generalziels Nachhaltigkeit verantwortlich macht. Ebenso wenig wird das Ziel verfolgt, einen Katalog von Kriterien vorzulegen, anhand derer sich in direkter Anwendung jede individuelle Konsumhandlung als ‚nachhaltig‘ bzw. ‚nicht-nachhaltig‘ beurteilen ließe. Das Anliegen des Textes ist es vielmehr, verschiedene *Möglichkeiten* der Beurteilung von Nachhaltigkeit bezogen auf *Konsumhandlungen* herauszustellen.²

Der Text gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil führt in gebotener Kürze in den Diskurs zum nachhaltigen Konsum ein. Der zweite Teil grenzt zunächst ein, was als individuelle Konsumhandlungen zum Gegenstand einer Beurteilung gemacht wird, bevor er aus den zentralen Elementen der Idee der Nachhaltigkeit Maßstäbe für eine solche Beurteilung ableitet. Darauf aufbauend werden zwei mögliche Wege zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen entfaltet. Im abschließenden dritten Teil des Textes werden die beiden Möglichkeiten zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen anhand zweier konkreter Projektbeispiele aus dem Themenschwerpunkt beispielhaft konkretisiert und erörtert.

¹ Mitdiskutiert haben Marlen Arnold (Nutzerintegration), Dirk Dalichau (Consumer/Prosumer), Benjamin Diehl (Nutzerintegration), Elias Dunkelberg (ENEF-Haus), Jürgen Gabriel (Wärmeenergie), Felix Groba (Seco@home), Ulrich Hamenstädt (Transpose), Ingo Kastner (Change), Pia Laborgne (Wärmeenergie), Harald A. Mieg (BINK), Malte Nachreiner (BINK), Claudia Nemnich (BINK), Ralf-Dieter Person (Change), Marc Requardt (Nutzerintegration), Martina Schäfer (LifeEvents), Dirk Thomas (Change), Claus J. Tully (BINK)

² Dieses Anliegen unterscheidet den Beitrag auch vom Beitrag von Di Giulio et al. in diesem Band, in dem ein Begriffssystem entwickelt wird, das ausgehend vom Bedürfnisbegriff erlaubt, das Verhältnis zwischen Nachhaltigkeit und Konsum zu entfalten.

3.1. Der Diskurs zum ‚Nachhaltigen Konsum‘

Obwohl Überlegungen zur Umwelt- und Sozialverträglichkeit insbesondere westlicher Konsummuster weit länger zurückreichen, kann der Gipfel von Rio de Janeiro als die Geburtsstunde des Begriffs ‚Nachhaltiger Konsum‘ gelten. In einem seiner Abschlussdokumente, der Agenda 21, widmet sich ein eigener Abschnitt (Kapitel 4) der ‚Veränderung der Konsumgewohnheiten‘. Eine genauere Beschreibung dessen, was unter nachhaltigem Konsum zu verstehen ist, bleibt die Agenda 21 jedoch genauso schuldig wie ein konkretes Programm von Maßnahmen, das erst zehn Jahre später auf dem Nachhaltigkeitsgipfel von Johannesburg initiiert wurde (Marrakech-Prozess). Eine grundsätzliche Schwierigkeit für die Konkretisierung nachhaltigen Konsums ergibt sich daraus, dass oftmals wie in der Agenda 21 versucht wird, Nicht-Nachhaltigkeit im Bereich Konsum zu identifizieren und nachhaltigen Konsum dann *ex negativo* zu bestimmen.

In der Folgezeit wurden in unterschiedlichen Zirkeln zahlreiche Ansätze zum Verständnis und zur Konzeptionalisierung nachhaltigen Konsums mit je verschiedenen Schwerpunktsetzungen diskutiert (vgl. für den deutschsprachigen Raum Schrader/Hanse 2001; Scherhorn/Weber 2003 sowie Belz/Bilharz 2005; für einen internationalen Überblick vgl. Jackson 2006). Ein viel beachteter Bestimmungsversuch wurde im Rahmen eines Runden Tisches unternommen, zu dem die norwegische Regierung im Jahr 1994 in Oslo eingeladen hatte:

Sustainable Consumption and Production can be defined as [...] the production and use of goods and services that respond to basic needs and bring a better quality of life, while minimising the use of natural resources, toxic materials and emissions of waste and pollutants over the life cycle, so as not to jeopardise the needs of future generations (Norwegisches Umweltministerium 1994).

Diese sogenannte ‚Oslo-Definition‘ nachhaltigen Konsums, die ein Jahr nach ihrer Entstehung auch von der Kommission für Nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCSD) übernommen wurde, gehört zwar zu den meist zitierten Definitionen, ist jedoch in der wissenschaftlichen Debatte durchaus umstritten (siehe hierzu Abschnitt 3.2.3).

Auf nationaler Ebene beförderten die einflussreichen Nachhaltigkeitsstudien ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ (BUND & Misereor 1996) und ‚Nachhaltiges Deutschland‘ (Umweltbundesamt 1997) die Diskussion um nachhaltigen Konsum. Beiträge leisteten diese zum einen hinsichtlich einer systematischen Bilanzierung des Status Quo. So kommt die Studie des Umweltbundesamtes zu der Einschätzung, dass ‚mindestens 30 bis 40 % aller Umweltprobleme [...] direkt oder indirekt auf die herrschenden Muster des Konsumverhaltens zurückzuführen‘ (Umweltbundesamt 1997, S. 221) sind. Die Studie des Wuppertal-Instituts verlieh der Debatte zum nachhaltigen Konsum vor allem durch die Diskussion von Leitbildern neuer Wohlstandsmodelle (‚Gut leben statt viel haben‘) neue Impulse.

Dabei ist zu beobachten, dass einer anfänglichen Fokussierung auf sektorale Beispiele, d.h. auf einzelne Bedarfsfelder wie Ernährung oder Wohnen, und einer Klärung der verschiedenen begrifflichen Bezugsebenen wie z.B. einzelne Konsumhandlungen oder übergreifende Konsummuster (vgl. u.a. Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen 1997; Scherhorn/Reisch

1997; Günther et al. 2000; Umweltbundesamt 2001) zunehmend Fragen der Operationalisierung und Messung nachhaltigen Konsums folgten (vgl. u.a. Lorek et al. 1999; Gebhardt et al. 2003; Baedeker et al. 2005). Trotz dieser vielfältigen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Initiativen ist auch zwei Dekaden nach der Verabschiedung der Agenda 21 noch immer keine verbindliche Bestimmung nachhaltiger Konsumhandlungen von Individuen verfügbar. Die folgenden Ausführungen stoßen in diese Lücke und widmen sich der Frage, welche Möglichkeiten es gibt, die Nachhaltigkeit individueller Konsumhandlungen zu beurteilen.

3.2. Was ist ‚nachhaltiger Konsum‘? Begrifflich-konzeptionelle Annäherungen

Nachhaltigkeit ist eine normative Leitidee. Allerdings geht es im Folgenden nicht allein um eine Klärung des zu bewertenden Phänomenbereichs (welches sind die zu beurteilenden Handlungen), sondern insbesondere darum, Wege zu finden, wie die normative Idee der Nachhaltigkeit für die Beurteilung von Handlungen zu konkretisieren ist. Das setzt voraus, in einem ersten Schritt zunächst das Phänomen Konsum einzugrenzen, um zu klären, was zu bewerten ist. In einem nächsten Schritt wird zu diskutieren sein, welche Werte, Normen und Kriterien die Idee der Nachhaltigkeit enthält, um daraus Maßstäbe abzuleiten, anhand derer Konsum zu bewerten ist. In einem dritten Schritt geht es schließlich um die Frage, in welcher Weise Bezüge zwischen den Maßstäben und dem Bewertungsgegenstand Konsumhandlung bestehen und welche Konsequenzen damit für die Bewertung der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen verbunden sind.

3.2.1. Zum Verständnis von ‚Konsum‘

Im Mittelpunkt einer Klärung des Konsumbegriffs steht die Frage, welche Handlungen als ‚Konsum‘ bezeichnet werden sollen (‚Was‘). Die Frage nach Determinanten dieser Handlungen (‚Warum‘) dagegen fällt in den Gegenstandsbereich von Handlungstheorien (vgl. Kaufmann-Hayoz/Bamberg et al. in diesem Band), die Frage nach Beeinflussungsmöglichkeiten (‚Wie ändern‘) in den Bereich der politischen Steuerungsinstrumente und Interventionstechniken (vgl. Kaufmann-Hayoz/Brohmann et al. in diesem Band).

Der Konsumbegriff wird in der Literatur verschieden verwendet. In einem engeren Verständnis wird Konsum als der Ge- und Verbrauch von Gütern bzw. Dienstleistungen verstanden. In einem weiteren Sinne werden zusätzlich die Auswahl (Selektion), die Anschaffung (Akquisition) sowie die Entsorgung bzw. Weitergabe (Disposition) einbezogen (vgl. Campell 1998).

Einer Klärung bedürfen dabei sowohl der Begriff der ‚Güter‘ als auch der der ‚Dienstleistung‘. Güter lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten klassifizieren, etwa nach ihrer Gegenständlichkeit (materiell vs. immateriell), nach ihrer Lebensdauer (Gebrauchsgut vs. Verbrauchsgut), nach ihrem Verwendungszweck (Konsumgut vs. Investitionsgut) oder nach ihrem Besitzstatus (privat vs. öffentlich) (für eine informative Übersicht aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht siehe Bea et al. 1994). Konsumgüter werden am Markt gehandelt oder privat getauscht. Sie sind gegenständlich und dienen dem persönlichen Gebrauch und Verbrauch, wobei die scheinbar klare Entkopplung von

Produktion und Konsum, die ein solches Verständnis impliziert, zu erweitern ist um den Begriff der ‚Ko-Produktion‘ bzw. ‚Prosumption‘. Dieser geht auf Alvin Toffler (1983; vgl. auch Blättel-Mink/Hellmann 2010) zurück, der im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft die wertschöpfende Leistung privater Akteure ins Auge fasste. Er beschreibt eine zunehmende Hybridisierung von *Produktion* und *Konsumtion* z.B. beim alltäglichen Einkauf im Selbstbedienungsladen oder im Rahmen von ‚Do-It-Yourself‘, die eine Unterscheidung zwischen auf Endverbrauch und auf weitere Produktionszwecke zielenden Konsum erforderlich macht. Weitere Produktionszwecke können dabei sowohl der erneute Verkauf, die Eigennutzung sowie die Ko-Produktion im Sinne einer Inwertsetzung von Gütern sein, so dass sich Konsum als ein „komplexer mehrstufiger Prozess des Beschaffens, Nutzens und Entsorgens, des Ko-Produzierens und Eigenproduzierens“ (Reisch 2005, S. 461) verstehen lässt. Konsumiert werden dann nicht die eigentlichen Güter als Endprodukte, vielmehr beteiligt sich der „arbeitende Kunde / die arbeitende Kundin“ (Voß/Rieder 2005) an der Erstellung der eigentlichen Endprodukte und wird damit als Ko-Produzierende(r) in die Wertschöpfungskette eingebunden (vgl. Reichwald/Piller 2009). Im Gegensatz zu Gütern können Dienstleistungen (trotz aller anhaltender Definitionsschwierigkeiten) als „nicht-materielle Leistungen oder als nicht-lagerfähige Produkte“ (Jacobsen 2010, S. 206) verstanden werden, wobei sie unter Einsatz von Technologien auch materielle Anteile aufweisen können.

Güter und Dienstleistungen werden im Folgenden als Objekte individueller Konsumhandlungen verstanden und in diesem Sinne zusammenfassend als ‚Konsumgüter‘ bezeichnet, wobei der Begriff nicht im materiellen, sondern im referentiellen Sinne zu verstehen ist. Gemein ist den Konsumgütern mit Blick auf individuelle Handlungen des Beschaffens, Nutzens und Entsorgens, des Ko- und Eigenproduzierens, dass sie funktional sind hinsichtlich ihrer Eignung als Mittel zur Befriedigung von Bedürfnissen. Die Bedürfnisse, die Menschen unter anderem durch Konsumgüter (engl. ‚satisfiers‘) zu befriedigen suchen, lassen sich nach Di Giulio et al. (in diesem Band) als objektive Bedürfnisse und subjektive Wünsche weiter untergliedern: als objektive Bedürfnisse werden dabei solche individuellen Konstrukte des Wollens verstanden, deren Befriedigung es Menschen ermöglicht, als universal geltende Elemente eines guten Lebens zu entfalten; diese sind ethisch nicht verhandelbar. Als subjektive Wünsche hingegen sind eben solche individuellen Konstrukte des Wollens zu verstehen, die nicht für sich beanspruchen können, sich auf die Entfaltung universaler Elemente eines guten Lebens zu beziehen.

Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen werden Konsumhandlungen folglich zusammenfassend als Akte des Auswählens, Beschaffens, Nutzens bzw. Ge- und Verbrauchens sowie des Entsorgens bzw. Wiederverwertens und Ko-Produzierens von Konsumgütern zur Befriedigung objektiver Bedürfnisse und subjektiver Wünsche verstanden.

3.2.2. Das Bezugssystem ‚Nachhaltigkeit‘ und seine normativen Implikationen

Was geschieht nun mit dem Phänomen Konsum, wenn man es in den normativen Diskurs um nachhaltige Entwicklung einbindet, d.h. wenn man eine weitere soziale Konstruktion, nämlich die Idee der Nachhaltigkeit, versucht anschlussfähig zu machen? Im Folgenden werden zunächst die Idee der Nachhaltigkeit und die ihr inhärenten ethischen Normen in gebotener

Kürze diskutiert, bevor anschließend die Anwendung dieser Idee auf Konsumhandlungen betrachtet wird.

Ein weit verbreiteter Ausgangspunkt der Diskussion über nachhaltige Entwicklung ist die sogenannte Brundtland-Definition der Vereinten Nationen (Hauff 1987, S. 46).

Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

Nachhaltigkeit wird darin als eine normative Idee entfaltet, die bereits in ihrer Begrifflichkeit die Vorstellung einer Welt vermittelt, wie sie sein sollte. Im Zentrum dieser Idee steht das sogenannte „Gerechtigkeitspostulat“ (Kopfmüller et al. 2001, S. 31) mit den Ausprägungen inter- und intragenerational (vgl. auch Ott/Döring 2004). Das Verständnis von Nachhaltigkeit hat somit im Kontext der Vereinten Nationen eine spezifische Bedeutung und Verwendung, die sich von anderen Verwendungskontexten des Begriffs der Nachhaltigkeit (z.B. Alltagssprache, Forstwirtschaft) unterscheidet (vgl. Di Giulio 2004). Im Nachsatz des meist nur zitierten ersten Satzes der Nachhaltigkeitsdefinition der Brundtland-Kommission werden dabei zwei zentrale Aspekte hervorgehoben (Hauff 1987, S. 46):

Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig:

- Der Begriff von ‚Bedürfnisse‘, insbesondere der Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt, die die überwiegende Priorität haben sollten; und
- der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtig und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen.

Welche Bedürfnisse aber sind zu befriedigen? Di Giulio et al. (in diesem Band) argumentieren, dass sich allein für objektive Bedürfnisse eine Pflicht ableiten lässt, externe Bedingungen zu gewährleisten, die allen Menschen (d.h. auch und vor allem den Menschen des Südens) ermöglichen, ihre objektiven Bedürfnisse zu befriedigen und damit ein (individuell) gutes Leben zu leben. Diese externen Bedingungen unterliegen zudem notwendigen materiellen Einschränkungen, die u.a. darin bestehen, dass die verfügbaren Ökosysteme in ihrer Belastbarkeit begrenzt sind und ein Übertreten dieser Belastbarkeitsgrenzen irreversible Schäden zur Folge haben kann (vgl. Rockström et al. 2009).

Für die Bestimmung nachhaltiger Konsumhandlungen lässt sich damit festhalten: Maßgebliches Ziel nachhaltiger Entwicklung ist es, Menschen in Gegenwart und Zukunft zu ermöglichen, ihre objektiven Bedürfnisse zu befriedigen, um so universale menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten zu entfalten (z.B. die Fähigkeiten zur sozialen Interaktion, zur Gesundheit oder zur Ortsveränderung; vgl. Di Giulio et al. in diesem Band). Ausschlaggebend für die Beurteilung der Nachhaltigkeit individueller Konsumhandlungen ist damit, inwiefern der Umgang von Individuen mit Konsumgütern dazu beiträgt, die dafür notwendigen externen Bedingungen zu schaffen bzw. zu erhalten.

Die vorgeschlagene Bestimmung hat gegenüber der Oslo-Definition nachhaltigen Konsums eine Reihe von Vorzügen:

- Sie geht über die alltagssprachlichen Begriffe der basalen Bedürfnisbefriedigung („basic needs“) und der Lebensqualität („quality of life“) hinaus und fußt auf einem elaborierten und soliden Begriffssystem.
- Sie stellt mit der Bereitstellung externer Bedingungen zur Befriedigung objektiver Bedürfnisse ein übergeordnetes Beurteilungskriterium bereit, das mit Vorstellungen des guten Lebens und der in der Brundtland-Definition ausgedrückten Idee der Nachhaltigkeit kompatibel ist. Die Oslo-Definition demgegenüber vermischt verschiedene Ebenen, indem sie etwa sehr grundlegende Begriffe bereits mit (eher willkürlichen, weil unbegründeten) konkreten ökologischen Maßnahmenzielen wie der Reduktion des Gebrauchs toxischer Stoffe verknüpft, entsprechende Konkretisierungen für ökonomische und sozio-kulturelle Aspekte jedoch unterlässt.
- Sie fußt auf einer Bestimmung individuellen Konsumhandelns, während die Oslo-Definition ohne weitere Differenzierung gleichermaßen für Produktion und Konsum formuliert wurde, was zur Konsequenz hat, dass sie Handlungen, die als Konsumhandlungen zu bezeichnen sind, unzureichend ab- und eingrenzt.

Die Anforderung an nachhaltige Konsumhandlungen, sowohl heute als auch zukünftig lebenden Menschen die Befriedigung objektiver Bedürfnisse innerhalb der gegebenen Beschränkungen unserer natürlichen Welt zu ermöglichen, braucht freilich weitere Konkretisierungen. Dabei entsteht unweigerlich eine Reihe von Fragen, zum Beispiel: Welche Veränderungen innerhalb welcher Ökosysteme sind tolerabel und welche nicht? Welche Möglichkeiten müssen gegeben sein, damit Menschen (welche?) Bedürfnisse befriedigen und (welche?) Fähigkeiten entfalten können? Verschiedene Vorschläge zur Konkretisierung der Nachhaltigkeitsidee stehen dabei zum Teil in starker Konkurrenz zueinander. So gibt es beispielsweise in der Diskussion um starke vs. schwache Nachhaltigkeit grundsätzlich verschiedene Annahmen über die Möglichkeit und Zulässigkeit, unterschiedliche natürliche durch menschlich produzierte Kapitalarten zu substituieren (vgl. Ott/Döring 2004). Ebenso umfängliche wie kontroverse Diskussion gibt es auch darüber, welche Bedürfnisse für ein gutes Leben zu befriedigen sind und welche nicht (vgl. Di Giulio et al. in diesem Band; Constanza et al. 2007). Diese Fragen lassen sich nicht allgemein gültig, sondern nur in einem bestimmten historischen Kontext beantworten. Für die Bestimmung von Nachhaltigkeit in Konsumhandlungen ist es daher unablässig, Verfahren und Kriterien zu entwickeln, nach denen das hier vorgeschlagene oberste Beurteilungskriterium jeweils historisch konkretisiert und auf spezifische Konsumhandlungen angewendet wird, um diese als (mehr oder weniger) nachhaltig qualifizieren zu können.

Was sich in einem allgemeingültigeren Sinn diskutieren lässt, ist die Frage, welches das konkrete Objekt der Beurteilung darstellen kann und soll, d.h. auf welchen Aspekt des individuellen Konsumhandelns die konkretisierten Kriterien anzuwenden sind. Die Ausführungen des nächsten Abschnittes richten sich darauf, welche Antwortmöglichkeiten es hierzu gibt.

3.2.3. Wirkungs- und absichtsbezogene Beurteilung von Nachhaltigkeit im Konsum

Im Kontext von Nachhaltigkeit und Konsumhandeln werden sinnvollerweise nicht die Handlungen per se, sondern die durch die Handlungen verursachten Folgen und allenfalls die Absichten, die den Handlungen zugrunde liegen, beurteilt. Im Folgenden wird daher vorgeschlagen, von diesen beiden Beurteilungsobjekten auszugehen und zwischen einer *wirkungs-* und einer *absichtsbezogenen* Beurteilung der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen zu unterscheiden.

Eine *wirkungsbezogene Beurteilung* geht davon aus, dass der Grad der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen von deren Folgen abhängt, die wiederum „nur in Relation zu einer Vergleichsgröße zu definieren [sind]“ (Scherhorn/Reisch 1997, S. 13). Vergleichsgrößen können sowohl ökologische als auch ökonomische oder sozio-kulturelle Bedingungen zur Befriedigung objektiver Bedürfnisse sein. Konsumhandlungen sind in dieser Perspektive nachhaltig, wenn sie die Ist-Soll-Differenz in die gewünschte Richtung zu verändern vermögen. Eine derartige Quantifizierung bedarf freilich eines Bezugsrahmens, der Zielvorstellungen nachhaltiger Entwicklung konkretisiert und daher immer stets auch eine Engführung des übergeordneten Ziels darstellt, sowohl heute als auch zukünftig lebenden Menschen die Befriedigung objektiver Bedürfnisse innerhalb der gegebenen Beschränkungen unserer natürlichen Welt zu ermöglichen.

Wirkungsbezogene Beurteilungsverfahren von Konsumhandlungen nehmen nur die Handlungen des Auswählens, Beschaffens, Nutzens bzw. Ge- und Verbrauchens sowie des Entsorgens bzw. Wiederverwertens und Ko-Produzierens von Konsumgütern in den Blick, die Auswirkungen haben auf die externen Bedingungen der Befriedigung objektiver Bedürfnisse Dritter (in Gegenwart und Zukunft). In ökologischer Hinsicht lässt sich bei Nachfragehandlungen beispielsweise anhand bestimmter Kriterien wie der Ressourcenintensität das nachgefragte Gut über seinen gesamten Lebensweg hin bilanzieren (vgl. bspw. Tukker et al. 2006) und auf diese Weise entscheiden, ob die Auswahl und Anschaffung eines solchen Gutes als nachhaltig zu beurteilen ist oder nicht. Nimmt man die Nutzungsphase in den Blick, so zeigt sich am Beispiel ökologischer Bilanzierungen, dass individuelle Nutzungshandlungen für viele Gebrauchsprodukte sogar die Hauptlast der gesamten Umweltbelastungen ausmachen (Grießhammer et al. 2004). Das Beispiel zeigt, dass konsumgutbezogene Indikatoren zwar eine notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung für eine ganzheitliche Bewertung von Konsumhandlungen sind, die sich nur unter Einschluss aller Aspekte von Konsumhandlungen erfassen lassen. Das bedeutet, es sind nicht allein produktionsbezogene Umweltbelastungen eines Konsumgutes zu betrachten, die Konsumierende durch die Auswahl und Anschaffung gewissermaßen in ihre Konsumbilanz übernehmen, sondern auch Handlungen des Nutzens bzw. Ge- und Verbrauchens sowie des Entsorgens bzw. Wiederverwertens und Ko-Produzierens in den Blick zu nehmen. Die Wahl eines Beispiels aus dem Bereich der ökologischen Bilanzierung weist dabei auf die grundlegende Schwierigkeit hin, dass es vergleichsweise wenige elaborierte Vorschläge zur Konkretisierung und Operationalisierung kultureller und sozialer Aspekte gibt. Eine integrierte und auf die externen Bedingungen der Befriedigung objektiver Bedürfnisse ausgerichtete Operationalisierung liegt erst ansatzweise (z.B. der Human Development Index - HDI) vor.

Eine *absichtsbezogene Beurteilung* von Konsumhandlungen setzt bei den Zwecken an, die Individuen mit ihrem Handeln verfolgen. Mit dem aus der normativen Idee der Nachhaltigkeit abgeleiteten intra- und intergenerationellen Gerechtigkeitspostulat rücken neben den eigenen die Zwecksetzungen anderer Menschen und künftiger Generationen und damit ausgleichende Ansprüche in den Blickpunkt (vgl. de Haan et al. 2008). Diese bestehen darin, sowohl heute als auch zukünftig lebenden Menschen die Befriedigung objektiver Bedürfnisse innerhalb der gegebenen Beschränkungen unserer natürlichen Welt zu ermöglichen. Entscheidend für eine absichtsbezogene Beurteilung von Konsumhandlungen als ‚nachhaltig‘ bzw. ‚nicht-nachhaltig‘ ist also nicht der (Nicht-)Eintritt bestimmter Wirkungen, sondern allein die Absicht, (nicht) im Sinne der Idee der Nachhaltigkeit zu handeln. Daraus ergibt sich auch, dass Handlungen, die dieses Kriterium nicht erfüllen, also nicht mit der Absicht getätigt werden, einen Beitrag zu Zielen einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten (oder gerade nicht zu leisten), im Sinne der Nachhaltigkeit zunächst einmal *neutral* sind. Sie sollen daher *nicht* als nachhaltig und ebenso wenig als nicht-nachhaltig bezeichnet werden, sondern allenfalls als nicht nicht-nachhaltig.

Die vorgeschlagene Unterscheidung ist kompatibel sowohl zu ethischen Zugängen und Unterscheidungen wie der von Max Weber entwickelten *Verantwortungs-* und *Gesinnungsethik* (Weber 2010) als auch zu jüngeren Unterscheidungsversuchen wie z.B. zwischen *intend-* und *impact-*orientierter Forschung zu individuellem Umweltverhalten (Stern 2000). Sie leistet darüber hinaus einen eigenen Beitrag zur Diskussion um die Bestimmung nachhaltigen Konsums, indem sie die beiden Zugänge auf individuelle Konsumhandlungen bezieht und die rein ökologische Ausrichtung bei Stern zugunsten des übergeordneten Ziels nachhaltigen Konsums überwindet, externe Bedingungen zur Befriedigung objektiver Bedürfnisse zu gewährleisten. Die vorgeschlagenen Möglichkeiten zur Beurteilung der Nachhaltigkeit von Konsumhandlungen erlauben es nicht nur, bei der Beurteilung von Konsumhandlungen zwischen ‚nachhaltig‘ und ‚nicht-nachhaltig‘ zu unterscheiden, sondern zusätzlich auch Handlungen zu identifizieren, die mit Blick auf Nachhaltigkeit *neutral* sind, so dass nicht jede Konsumhandlung eines Menschen zwingend als nachhaltig oder nicht-nachhaltig beurteilt werden muss. Schließlich erlaubt es die vorgeschlagene Bestimmung, zwischen der individuellen Beurteilung individuellen Konsumhandelns und der gesellschaftlichen Beurteilung individuellen Konsumhandelns zu unterscheiden, wobei explizit darauf verzichtet wird, dem Individuum die Verantwortung für das Erreichen einer gesamtgesellschaftlich nachhaltigen Entwicklung zu überantworten.

Individuelle Konsumhandlungen werden idealiter dann als nachhaltig bezeichnet, wenn sie sich (absichtsbezogen) auf die Ziele nachhaltiger Entwicklung ausrichten und (wirkungsbezogen) zu ihrer Erreichung beitragen, wenn sie also in absichtsbezogener *und* wirkungsbezogener Hinsicht als nachhaltig zu beurteilen sind. Das wäre dann der Fall, wenn eine Konsumhandlung absichtsvoll darauf ausgerichtet ist, die Ist-Soll-Differenz bei der Bereitstellung (konkretisierter) externer Bedingungen zur Befriedigung objektiver Bedürfnisse heutiger und künftiger Menschen zu reduzieren und gleichzeitig diese Wirkung nachweislich erzielt. Die Idee der Nachhaltigkeit besteht darin, einen bestimmten Zustand anzustreben, den Zustand, dass alle Menschen ihre objektiven Bedürfnisse befriedigen und so ein gutes Leben leben können. Damit ist aus gesellschaftlicher Sicht die wirkungsbezogene

Beurteilung von größerem Interesse als die absichtsbezogene Beurteilung. Daraus ergibt sich die Frage nach dem Stellenwert der absichtsbezogenen Beurteilung. Diese Frage soll im abschließenden Abschnitt, nach einer exemplarischen Vertiefung der beiden Beurteilungszugänge, beantwortet werden.

3.3. Wirkungsbezogene und absichtsbezogene Beurteilung in der Anwendung

Im Folgenden wird anhand von zwei Projekten des Themenschwerpunktes je einer der beiden Beurteilungszugänge exemplarisch vertieft. Das Projekt "Consumer/Prosumer" befasste sich mit der Frage der Auswirkungen von Konsumhandlungen im online gestützten Gebrauchtwarenhandel. Das Projekt "BINK" ging der Frage nach, über welche Kompetenzen Menschen verfügen müssen, um ihre Konsumhandlungen absichtsvoll nachhaltig gestalten zu können.

3.3.1 Online gestützter Gebrauchtwarenhandel ("Consumer/Prosumer")

Der online gestützte Gebrauchtwarenhandel birgt unter bestimmten Voraussetzungen Chancen für nachhaltigen Konsum. Im Projekt "Consumer/Prosumer" bestand ein Ziel darin, am Beispiel der online Plattform eBay die Umwelteffekte des online gestützten Gebrauchtwarenhandels abzuschätzen (vgl. Erdmann 2011). Es wurde also eine wirkungsbezogene Beurteilung von Konsumhandlungen vorgenommen, wenn auch beschränkt auf ökologische Wirkungen. Dazu wurde der sozial-ökologische Systemansatz gewählt, der eine Analyse primärer, sekundärer und tertiärer Umwelteffekte auf der Ebene einzelner Produkte und der Gesellschaft ermöglicht, eine Befragung von privaten eBay-Usern zum Handel mit Brauchtsgütern umfasst und schließlich eine Quantifizierung der Umwelteffekte in einem Stoffstrommodell zulässt. Der Vorteil dieses Ansatzes besteht vor allem darin, die Schwächen der Ökobilanzierung durch die Analyse der Akteursperspektive zumindest tendenziell aufzuheben. Es wurden sowohl virtuelle (computer-gebundene Aktivitäten) als auch physische Komponenten (Artikelverpackung und -versand) berücksichtigt. Umweltentlastungseffekte von online gestütztem Gebrauchtwarenhandel treten grundsätzlich nur dann auf, wenn sich der Konsum nicht zusätzlich beschleunigt (Rebound-Effekt), und transportbedingte Umweltbelastungen müssen möglichst gering sein (z.B. durch regionalen Handel). Generell sind positive Umweltwirkungen bei langlebigen und hochwertigen Produkten zu verzeichnen, deren Nutzungszeit durch den Wiederverkauf verlängert wird. Der Gebrauchtwarenhandel entlastet die Umwelt in der Regel dann, wenn mit Produkten gehandelt wird, die vom Brauchtkäufer bzw. der Brauchtkäuferin für eine relevante Zeitspanne genutzt werden und die während der Nutzung keine Energie und/oder kein Wasser verbrauchen. Das sind immerhin 80% der gehandelten Produkte auf eBay. Bei strom- und wasserverbrauchenden Produkten spielt das Alter und damit die Effizienz der Geräte eine große Rolle bei der Frage, ob sich ein Brauchtkauf ökologisch lohnt. Effizienzgewinne von Neugeräten können die ressourcenschonenden Wirkungen durch die längere Nutzung der alten Geräte überwiegen. Aus wirkungsbezogener Perspektive ist also unter bestimmten Bedingungen und hier bezogen auf ökologische Effekte eine positive Bilanz zu ziehen.

Um die Motivlagen der eBay-Nutzerinnen und -Nutzer zu erfassen, wurde eine online Befragung durchgeführt (N= 2.511) (Clausen et al. 2010). Diese ergab, dass Motive wie Geld sparen, Unabhängigkeit von Ladenöffnungszeiten, Bequemlichkeit, Spaß haben oder Nervenkitzel wichtiger sind als das Motiv Umweltschonung. Mit Hilfe einer Clusteranalyse wurden fünf verschiedene Konsumtypen identifiziert. Darunter finden sich, neben der Gruppe der absichtsbezogenen *umweltorientierten Gebrauchtwarenkäufer* (22%), die Gruppe der *Prosumer* (23%) und die Gruppe der *preisorientierten Gebrauchtwarenkäufer* (20%). Während sich die Prosumer vor allem durch eine hohe Weiterverkaufsorientierung auszeichnen, und zwar sowohl in ihrem Umgang mit Produkten als auch in ihrer Verkaufsmotivation insgesamt, nutzen die preisorientierten Gebrauchtwarenkäufer eBay vor allem, um sich Dinge zu beschaffen, die sie sich ansonsten nicht leisten könnten. Das Umweltbewusstsein dieser beiden Gruppen ist eher gering, und dennoch trägt ihr Handeln zum Umweltschutz bei. Gebrauchte Waren zu kaufen, ist also ein Beispiel dafür, dass eine Konsumhandlung wirkungsbezogen nachhaltig sein kann, ohne es aus absichtsbezogener Sicht auch sein zu müssen.

3.3.2 Bildung und nachhaltiger Konsum ("BINK")

Aus der Perspektive einer in erster Linie absichtsbezogenen Beurteilung von Konsumhandeln stellt sich die Frage, wie bei Menschen die entsprechenden Absichten gefördert werden können und über welche Kompetenzen Menschen verfügen müssen, um ihre eigenen Handlungsabsichten bewusst auf die Idee der Nachhaltigkeit ausrichten zu können. Im Projekt "BINK" wurde danach gefragt, welchen Beitrag Bildungseinrichtungen an dieser Stelle leisten können.

Im Projekt "BINK" wurde ein umfangreiches Konzept ‚Gestaltungskompetenz im Handlungsfeld Konsum‘ entwickelt, das Voraussetzungen absichtsbezogenen nachhaltigen Konsumhandelns konkretisiert. Die entwickelten Kompetenzen richten sich darauf, Nachhaltigkeit als ein Kriterium zur Ausrichtung des eigenen Konsumhandelns heranzuziehen, konkrete Konsumhandlungen entsprechend und bewusst zu planen, Abschätzungen und Bewertungen der Folgen des eigenen Konsumhandelns vorzunehmen und die kulturelle Geprägtheit der eigenen Konsumwünsche als Voraussetzung für veränderte Praktiken der Befriedigung eigener Bedürfnisse reflektieren zu können. Dafür sind wesentlich auch Kompetenzen der Evaluation von Konsumhandlungen erforderlich: werden nicht, wie dies aus wirkungsbezogener Perspektive der Fall ist, die Folgen, sondern die Absichten von Handlungen einer ethischen Beurteilung unterzogen, kommt der Selbstbeurteilung eine wichtige Rolle zu. Angesichts der Fülle verfügbarer Informationen sind für dies alles zudem (hinsichtlich Herkunft und Qualität) unterschiedliche Wissensbestände aufzuarbeiten und zu nutzen, und dies bedingt, dass Menschen Kriterien zur kritischen Bewertung von Informationen anwenden und unterschiedliche Informationsquellen nutzen können. Dies wiederum setzt die Bereitschaft zur Informationssuche (auch: Anstrengungsbereitschaft) sowie die emotionale Fähigkeit zum Umgang mit Spannungen, Unsicherheiten und widersprüchlichen Ergebnissen voraus.

Im Projekt wurde die Realisierung nachhaltiger Handlungsabsichten dadurch unterstützt, dass über institutionelle Veränderungen entsprechende Verhaltensangebote (z.B. Verpflegungsangebote) geschaffen wurden. Entwickelt wurden dabei Möglichkeiten, sowohl den Erwerb von Kompetenzen als auch die Anwendung von Kompetenzen in gezeigtem Verhalten empirisch zu überprüfen. Die Daten der empirischen Untersuchung zeigen u.a., dass die am Projekt beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihr Konsumhandeln signifikant stärker an Nachhaltigkeitskriterien ausrichten als Nicht-Beteiligte und auch signifikant stärker davon überzeugt sind, mit ihrem Konsumhandeln Einfluss auf die Nachhaltigkeit der Produktionsprozesse nehmen zu können. Diese Befunde deuten darauf hin, dass die Beteiligung an partizipativen Schulentwicklungsprozessen zum Thema ‚nachhaltiger Konsum‘ ein geeigneter Weg sein kann, um nachhaltigen Konsum in einem absichtsbezogenen Sinn bei den beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu fördern.

Menschen zu befähigen, im absichtsbezogenen Sinn ihr Konsumhandeln nachhaltig zu gestalten, bedeutet also, Menschen mit einer Vielzahl an sehr unterschiedlichen Kompetenzen auszustatten. Dabei ist angesichts unterschiedlicher individueller Voraussetzungen und der hohen kognitiven und emotionalen Anforderungen, die mit diesen Kompetenzen einhergehen, nicht davon auszugehen, dass alle Menschen in vollem Umfang über alle erforderlichen Kompetenzen verfügen können. Die Forderung an Bildungseinrichtungen, das Ausmaß des Erwerbs komplexer Kompetenzen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen vollständig erfassen und steuern zu können, wäre vor diesem Hintergrund sicherlich verfehlt. Zudem stellt sich die Herausforderung nachzuweisen, inwiefern und unter welchen Bedingungen das Schaffen der entsprechenden kognitiven und emotionalen Voraussetzungen auch dazu führt, dass die entsprechenden Handlungsabsichten entwickelt und in Form von Handlungen realisiert werden.

3.4. Fazit und Ausblick

Eine im oben dargelegten Sinn ideale Kombination der Beurteilung individuellen Konsumhandelns ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Zum Ersten ist sie einem Individuum nicht zumutbar; kein Mensch kann vollständig über die kausalen Folgen des eigenen Handelns informiert sein und Konsumhandeln ist nicht in jedem Fall reflektiertes Handeln (s. dazu Kaufmann-Hayoz/Bamberg et al. in diesem Band). Zum Zweiten wissen wir beispielsweise aus der Lebensstilforschung, dass Konsummustern, deren Auswirkungen unter wirkungsbezogener Perspektive durchaus als nachhaltig zu beurteilen wären, von Seiten der Handelnden selbst keine entsprechenden Absichten zugrunde liegen müssen – eine Handlung kann also erwünschte Wirkungen haben, ohne dass sie absichtsbezogen als nachhaltig beurteilt werden kann. Zum Dritten führen als nachhaltig zu beurteilende Handlungsabsichten weder zwingend zu entsprechenden Handlungen, noch haben entsprechende Handlungen immer erwünschte Wirkungen, d.h. eine Konsumhandlung kann absichtsbezogen nachhaltig und wirkungsbezogen nicht nachhaltig sein.

Die beiden exemplarischen Vertiefungen machen deutlich, dass die beiden Formen der Beurteilung aber auch nicht konkurrieren, sondern sich vielmehr ergänzen. Die Beurteilung individuellen Konsumhandelns in einem wirkungsbezogenen Sinn ist ausgesprochen komplex und findet unter den Bedingungen der Unsicherheit und der fehlenden Information statt.

Gleichzeitig kann es einem Individuum nicht aufgebürdet werden, vor dem Ausüben einer Konsumhandlung zuerst sämtliche tatsächlichen Wirkungen (inkl. Fern-, Spät- und unbeabsichtigte Folgen) dieses Handelns abzuklären und gegeneinander abzuwägen. Eine ausschließlich wirkungsbezogene Beurteilung vorzusehen, würde also eine Überforderung eines Individuums darstellen. Gleichzeitig könnte es zur Folge haben, dass sich ein Individuum seiner Verantwortung, einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten, entzieht (oder daraus entlassen wird), mit dem Argument, diesen Beitrag nicht einschätzen und beurteilen zu können. Aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive wiederum ist eine wirkungsbezogene Beurteilung von Konsumhandlungen unerlässlich, um beurteilen zu können, welche Handlungen förderlich sind, um die Ziele einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen, was wiederum eine Grundlage zur Steuerung des Konsumhandelns durch geeignete Instrumente ist (vgl. Kaufmann-Hayoz/Brohmann et al. in diesem Band).

Als Konsequenz des Dargelegten lässt sich resümieren, dass es sicher beide Beurteilungswege braucht, um nachhaltigen Konsum dauerhaft zu realisieren. Absichtsbezogene Ansätze, die darauf abzielen, Absichten und Kompetenzen für nachhaltiges Konsumhandeln bei Individuen zu stärken, sind wichtige Voraussetzungen dafür, dass Kapazitäten und Akzeptanz für eine gesellschaftliche Ausrichtung auf nachhaltigen Konsum geschaffen werden. Wirkungsbezogene Ansätze hingegen ermöglichen es, Wirkungen und Wirkzusammenhänge von Konsumhandlungen erfassbar und damit steuerbar zu machen, damit nachhaltiger Konsum auch ein erreichbares gesellschaftliches Anliegen wird. Insofern ist das Verhältnis der beiden Zugänge komplementär und nicht konkurrierend. Für die Steuerung des Konsumhandelns erwächst daraus die Herausforderung, beide Beurteilungswege zu bedenken und jeweils danach zu fragen, wann es erforderlich ist, Absichten zu stärken bzw. zu erzeugen und wann es ausreicht, Wirkungen zu erzeugen, d.h. bestimmte Wirkungen zu erzwingen bzw. bestimmte Wirkungen zu verhindern.

Literatur

- Baedeker C., Liedtke C., Welfens J. M., Busch T., Kristof K., Kuhndt M., Schmidt M., Türk V. (2005): Analyse vorhandener Konzepte zur Messung des nachhaltigen Konsums in Deutschland einschließlich der Grundzüge eines Entwicklungskonzeptes. Endbericht. Wuppertal: Wuppertal-Institut.
- Bea F. X., Friedl B., Schweitzer M. (1994): Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Bd. 3: Leistungsprozess. Stuttgart: UTB.
- Belz F.-M., Bilharz M. (2005): Nachhaltiger Konsum. Zentrale Herausforderung für moderne Verbraucherpolitik. München: Technische Universität München.
- Blättel-Mink B., Hellmann K.-U. (eds.) (2010): Prosumer Revisited. Zur Aktualität einer Debatte. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- BUND & Misereor (1996): Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Campell C. (1998): Consuming Goods and the Good of Consuming. In: Crocker D. A. (ed.): Ethics of consumption. The good life, justice, and global stewardship. Lanham, Md: Rowman & Littlefield. 139–154.

- Clausen J., Blättel-Mink B., Erdmann L., Henseling C. (2010): Contribution of Online Trading of Used Goods to Resource Efficiency: An Empirical Study of eBay Users. In: *Sustainability* 2 (6): 1810–1830.
- Constanza R., Fisher B., Ali S., Beer C., Bond L., Boumans R., Danigelis i. L., Dickinson J., Elliott C., Farley J., Gayer D. E., Glenn L. M., Hudspeth T., Mahoney D., McCahill L., McIntosh B., Reed B., Rizvi S. A. T., Rizzo D. M., Simpatico T., Snapp R. (2007): Quality of life: An approach integrating opportunities, human needs, and subjective well-being. In: *Ecological Economics* 61 (2-3): 267–276.
- Di Giulio A. (2004): Die Idee der Nachhaltigkeit im Verständnis der Vereinten Nationen. Anspruch, Bedeutung und Schwierigkeiten. Münster: LIT Verlag.
- Di Giulio A., Brohmann B., Clausen J., Defila R., Fuchs D., Kaufmann-Hayoz R., Koch A. (in diesem Band): Bedürfnisse und Konsum – ein Begriffssystem und dessen Bedeutung im Kontext von Nachhaltigkeit.
- Erdmann L. (2011): Quantifizierung der Umwelteffekte des privaten Gebrauchsgüterhandels am Beispiel von eBay. In: Behrendt S., Blättel-Mink B., Clausen J. (eds.): *Wiederverkaufskultur im Internet. Chancen für nachhaltigen Konsum am Beispiel von eBay*. Berlin: Springer. 127–158.
- Gebhardt B., Dölle R., Weber C., Hugger C., Farsang A., Scherhorn G. (2003): Nachhaltiger Konsum im Spannungsfeld zwischen Modellprojekt und Verallgemeinerbarkeit. Abschlussbericht. Förderkennzeichen 07KON03/6. Stuttgart: Universität Stuttgart.
- Grißhammer R., Bunke D., Eberle U., Gensch C.-O., Graulich K., Quack D., Rüdener I., Götz K., Birzle-Harder B. (2004): *EcoTopTen – Innovationen für einen nachhaltigen Konsum. Pilot-Phase (Endbericht)*. Freiburg im Breisgau: Öko-Institut.
- Grunwald A. (2010): Wider die Privatisierung der Nachhaltigkeit. In: *GAiA* 19 (3): 178–182.
- Günther C., Fischer C., Lerm S. (eds.) (2000): *Neue Wege zu nachhaltigem Konsumverhalten. Eine Veranstaltung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt zur EXPO 2000*. Berlin: Verlag Erich Schmidt.
- Haan G. de, Kamp G., Lerch A., Martignon L., Müller-Christ G., Nutzinger H. G., Wütscher F. (2008): *Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit. Grundlagen und schulpraktische Konsequenzen*. Berlin: Springer.
- Hauff V. (1987): *Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung*. Greven: Eggenkamp Verlag.
- Jackson T. (ed.) (2006): *The Earthscan reader in sustainable consumption*. London: Earthscan.
- Jacobsen H. (2010): Strukturwandel der Arbeit im Tertiärisierungsprozess. In: Böhle F., Voß G. G., Wachtler G. (eds.): *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 203–228.
- Kaufmann-Hayoz R., Bamberg S., Defila R., Dehmel C., Di Giulio A., Jaeger-Erben M., Matthies E., Sunderer G., Zundel S. (in diesem Band): *Theoretische Perspektiven auf Konsumhandeln – Versuch einer Theorieordnung*.
- Kaufmann-Hayoz R., Brohmann B., Defila, Di Giulio A., Dunkelberg E., Erdmann L., Fuchs D., Gözl S., Homburg A., Matthies E., Nachreiner M., Tews K., Weiß J. (in diesem Band): *Gesellschaftliche Steuerung des Konsums in Richtung Nachhaltigkeit*.
- Kopfmüller J., Brandl V., Jörissen J., Paetau M., Banse G., Ceonen R., Grunwald A. (2001): *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet. Konstitutive Elemente, Regeln, Indikatoren*. Berlin: Ed. Sigma.
- Lorek S., Spangenberg J. H., Felten C. (1999): *Prioritäten, Tendenzen und Indikatoren umweltrelevanten Konsumverhaltens. Endbericht des Teilprojekts 3 des Demonstrationsvorhabens zur Fundierung und Evaluierung nachhaltiger Konsummuster*

- und Verhaltensstile. Im Auftrag des Umweltbundesamtes, FE Vorhaben: 209 01 216/03. Wuppertal: Wuppertal-Institut.
- Norwegisches Umweltministerium (1994): Symposium Sustainable Consumption. Oslo.
- Ott K., Döring R. (2004): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Marburg: Metropolis Verlag.
- Reichwald R., Piller F. (2009): Interaktive Wertschöpfung. Wiesbaden: Gabler.
- Reisch L. (2005): Kommunikation des nachhaltigen Konsums. In: Michelsen G., Godemann J. (eds.): Handbuch Nachhaltigkeitskommunikation. Grundlagen und Praxis. München: Oekom. 461–471.
- Rockström J., Steffen W., Noone K., Persson Å., Chapin F. S., Lambin E. F., Lenton T. M., Scheffer M., Folke C., Schellnhuber H. J., Nykvist B., Wit C. A. de, Hughes T., van der Leeuw S., Rodhe H., Sörlin S., Snyder P. K., Costanza R., Svedin U., Falkenmark M., Karlberg L., Corell R. W., Fabry V. J., Hansen J., Walker B., Liverman D., Richardson K., Crutzen P., Foley J. A. (2009): A safe operating space for humanity. In: Nature 461 (7263): 472–475.
- Scherhorn G., Reisch L. A. (1997): Wege zu nachhaltigen Konsummustern. Überblick über den Stand der Forschung und vorrangige Forschungsthemen. Marburg: Metropolis Verlag.
- Scherhorn G., Weber C. (eds.) (2003): Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. München: Oekom.
- Schrader U., Hansen U. (eds.) (2001): Nachhaltiger Konsum. Forschung und Praxis im Dialog. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Stern P. (2000): Toward a Coherent Theory of Environmentally Significant Behavior. In: Journal of Social Issues 56 (3): 407–424.
- Toffler A. (1983): Die dritte Welle. Zukunftschance. Perspektiven für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts. München: Goldmann Sachbuch.
- Tukker A., Huppes G., Guinée J., Heijungs R., de Koning A., van Oers L., Suh S., Geerken T., Van Holderbeke M., Jansen B., Nielsen P. (2006): Environmental Impact of Products (EIPRO). Analysis of the life cycle environmental impacts related to the final consumption of the EU-25. Main report. Seville.
- Umweltbundesamt (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft umweltgerechten Entwicklung. Berlin: Verlag Erich Schmidt.
- Umweltbundesamt (ed.) (2001): Aktiv für die Zukunft - Wege zum nachhaltigen Konsum. Dokumentation der Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing in Kooperation mit dem Umweltbundesamt vom 3.-5. April 2000. Berlin.
- Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen (ed.) (1997): Herausforderung Sustainability. Konzepte für einen zukunftsfähigen Konsum ; Dokumentation einer Fachtagung am 11. + 12. November '96 in Aachen. Düsseldorf.
- Voß G., Rieder K. (2005): Der arbeitende Kunde. Wenn Konsumenten zu unbezahlten Kunden werden. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Weber M. (2010): Politik als Beruf. Berlin: Duncker & Humblot.